Pfarrer Dr. Edzard Rohland

Predigt über Johannes 7, 37-39
am 05.06.2011
in der Thomaskirche Bonn-Röttgen

(37)Aber am letzten Tag des Festes, der der höchste war, trat Jesus auf und rief: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!
(38)Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen.
(39)Das sagte er aber von dem Geist, den die empfangen sollten, die an ihn glaubten; denn der Geist war noch nicht da; denn Jesus war noch nicht verherrlicht.

Durst – was das heißt, erleben wir in diesen sommerlichen Tagen wieder sehr drastisch, und wir erleben es nicht nur an uns selbst. Fast noch eindringlicher sehen wir es an den Feldern, an unseren Beeten, am Rasen, wie die ganze Erde nach Regen lechzt. Aber das alles hält keinen Vergleich aus mit dem Durst, mit der Dürre, unter der das Land in Israel am Ende der Trockenzeit gelitten hat und bis heute leidet. Alles erscheint wie erstorben, verdorrt, verdurstet.

Durst – um den ging es daher auch beim Laubhüttenfest. Am Ende der Erntezeit mit ihrer großen Dürre wurde die Fülle neuen Regens für die neue Aussaat heraufbeschworen. Wasser wurde geschöpft aus der heiligen Siloahquelle, Jahr um Jahr, aus dem *Heilsbrunnen,* den schon das Buch Jesaja besungen hatte. Und dieses Wasser wurde im Heiligtum am Altar ausgegossen, um Gott zu beschwören, den Regen vom Himmel herab zu senden.

Durst – darunter leidet nicht nur die Erde, darunter leidet auch nicht nur unser Körper. Genauso leidet auch unsere Seele an Durst, an Durst nach Leben in allen seinen Gestalten. Die Frau, der Jesus am Brunnen von Sychar begegnet (Joh 4, 1ff), hatte mit ihren sechs verschiedenen Männern wohl auch diesen Durst stillen wollen. Und wer den Rausch sucht, indem er über den Durst trinkt, der sucht oft genug eben wirklich etwas über den Durst der Kehle hinaus. Der sucht immer wieder vergeblich, den Durst der Seele nach mehr Leben zu stillen. Aber auch indem wir uns an der Musik berauschen, an Dichtung und bildender Kunst, versuchen wir diesen Durst zu löschen, und fühlen uns wie ausgedörrt, wenn uns der Zugang dazu verwehrt wird. Genauso geht es uns in unserer Suche nach Anerkennung in der Schule, im Beruf, in der Suche auch nach Glück in der Liebe. Immer verbirgt sich darin unser Durch nach Leben. So ging es D. Bonhoeffer, als er in der Gefängniszelle schrieb:

Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen? Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß? Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig, ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle, hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen, dürstend nach guten Worten,nach menschlicher Nähe…

Israel wusste darüber hinaus noch um einen anderen Durst – den Durst nach Gott, der sich in unsere Durst nach Leben äußert. So betet einer im 42. Psalm:

Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser,
so schreit meine Seele, Gott, zu dir.
Meine Seele dürstet nach Gott,
nach dem lebendigen Gott.
Wann werde ich dahin kommen,
dass ich Gottes Angesicht schaue?

Und ein anderer ruft im 63. Psalm:

Gott, du bist mein Gott…
Es dürstet meine Seele nach dir ,
mein ganzer Mensch verlangt nach dir aus trockenem, dürren Land,
wo kein Wasser ist.

Und am Laubhüttenfest suchte Israel, vor allem diesen Durst zu stillen, nicht nur den Durst der Erde, nicht nur den Durst der Kehlen, nein, den Durst nach Gott, nach seiner Nähe. Und der *Heilsbrunnen* sollte auch diesen Durst stillen. In der Feier des Festes, in den Psalmen und Liedern, in der großen Prozession von der Siloah-Quelle zum Tempel wollte Israel die Nähe seines Gottes erfahren, Antwort auf die Klage des Beters bekommen:

Wann werde ich dahin kommen,
dass ich Gottes Angesicht schaue?
Nicht anders als wir in unseren Gottesdiensten. Auch wir hoffen ja – wenn auch oft vergeblich – immer wieder darauf, hier etwas von Gottes Nähe zu erleben. Darum soll es auch bei uns möglichst feierlich zugehen, abgehoben von der Stimmung des Alltags, unbelastet von dem, was es in der Welt an uns oft unerträglich Belastendem gibt.

Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!
Mit diesem Schrei - so steht es wörtlich bei Johannes – bricht Jesus in die Festversammlung in Jerusalem hinein, gerade an ihrem Höhepunkt, stört – ein ganz gewöhnlicher Mensch – die feierliche Liturgie, die wunderbare Prozession der Priester in ihren feierlichen Gewändern. Was für eine Provokation! Stellen Sie sich vor, das passierte hier in unserem Gottesdienst: Ein hergelaufener Kerl aus der entlegensten Provinz, mit fremdländischen Akzent, käme hier herein, gerade wenn Frau Wehrstedt und Frau Stamp am schönsten musizieren, und schriee dazwischen: *Her zu mir, wer da Durst hat!* Oder gar auf dem Kirchentag in Dresden, wenn es jetzt auf der Schlussversammlung gerade am feierlichsten wird. Der Ordnungsdienst würde geholt, um den Mann zum Schweigen zu bringen.

Was ist das für ein Kerl, der sich so etwas anmaßt? Kleiner Handwerkersohn, ohne akademische Bildung, als Unruhestifter schon bekannt – wer ihn wie bald darauf der gelehrte Nikodemus zu verteidigen sucht, wird zurechtgewiesen: *Schau doch nach, aus Galiläa ist noch nie ein Prophet gekommen!* Und schlimmer noch: Dieser Mann wird am Ende hingerichtet, als Aufrührer elend ans Kreuz geschlagen, scheitert rundheraus mit seiner angemaßten Botschaft. Und der soll unseren Durst nach Leben, unseren Durst nach Gott stillen? Genau der, erklärt Johannes. Denn gerade da, wo wir nur Scheitern und Elend sehen, an seinem Kreuz, ist für ihn die Quelle des Lebens. Denn mit seinem Tod am Kreuz – dieser grässlichste Form des Sterbens – erscheint seine Liebe zu uns Menschen in ihrer reinsten Gestalt. Und es ist diese Liebe, die unseren Durst nach Leben, ja, unseren Durst nach Gott stillen soll. Darum wird er in Wirklichkeit erhöht, wo wir nur den Menschen sehen, der zutiefst erniedrigt ist. Denn diese Liebe ist nicht zu überbieten. Von ihr sagt Johannes (15,13): *Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde.* Sie lässt sich nicht irre machen selbst vom äußersten Widerstand, der ihr widerfährt, sie betet noch für ihre Mörder, sie verspricht dem Verbrecher, der bereut: *Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein*, und sie fängt Ostern mit all' denen neu an, die Jesus in der Stunde der Gefahr im Stich gelassen hatten. Sie ist einfach nicht tot zu kriegen. Am Ostermorgen ersteht sie mit dem Gekreuzigten zu neuem Leben. Es ist diese Liebe, die Liebe Gottes selbst, nach der wir alle dürsten, jede und jeder auf unsere je eigene Weise. Sie sagt uns: Du bist angenommen so, wie du bist, du bist anerkannt in deinen Stärken und brauchst sie nicht mehr unter Beweis zu stellen. Du behältst deinen Wert und deine Würde trotz aller Schwächen, trotz aller Schuld, du brauchst dich deswegen nicht zu verstecken. Darum haben mein katholischer Kollege und ich in einem Schulgottesdienst der Kreuzkirchengemeinde zum Halbjahrszeugnistermin jedem Kind ein mit seinem Namen versehenes Zeugnis ausgestellt, auf dem stand: *Gott meint es **sehr gut** mit dir.* Denn dieses ***sehr gut*** zählt mehr als alle anderen Zeugnisnoten, so gut oder so schlecht sie sein mögen. Und das gilt auch für alle unter euch, die ihr demnächst auf eure Zeugnisse wartet. Die Liebe sagt aber auch: Du bist gerade im Leid und in der Trauer nicht von Gott verlassen: Er hat es mit dir und für dich auf sich genommen. Darum tritt Jesus so alltäglich mitten unter die Menschen in Jerusalem, die meinen, mit ihrer Feier Gott besonders nahe zu sein. Dieser Gott und seine Liebe sind nicht zu allererst in den feierlichen Stunden zu finden, sie ist da gerade im größten Elend. Denn gerade da, am Kreuz, hat sie die höchste Form angenommen. Darum hängt in unserer Kirche das Kreuz, der Galgen, lebensgroß. Mit ihm bricht der Alltag, bricht die Welt auch mit ihrer Grausamkeit in unsere Feiern hinein – aber es ist die Welt, die trotz allem von Gott nicht abgeschrieben, sondern bis zum Äußersten geliebt ist. Denn allein diese Liebe kann unseren Durst nach Leben, unseren Durst nach Gott wirklich stillen, sie hält Stand auch angesichts des Leidens.

Wenn aber unser Durst durch sie gestillt ist, dann können wir aufleben, brauchen nicht mehr mutlos zu bleiben angesichts dieser Welt oder auch unserer eigenen Schwächen, dann können wir anderen von der Liebe weitergeben, die unseren Durst gestillt hat. Darum sagt Jesus: *Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen.* Ströme lebendigen Wassers – Ströme, die den Durst nach Liebe der Menschen um uns her stillen sollen. Und dabei geht es dann nicht um große feierliche Gefühle – „*Seid umschlungen, Millionen, diesen Kuss der ganzen Welt*" – nein, die Liebe, deren Quelle Jesu ist, wird genauso handfest sein, wie die Liebe Jesu selbst.

Darum nennt er unserem ***Leib*** *als die Quelle, von der Ströme des lebendigen Wassers ausgehen werden.* Lieben heißt nicht, alle Menschen sympathisch zu finden, Lieben heißt, für andere da zu sein, für sie unsere Kräfte, unser Leben einzusetzen. Lieben heißt, anderen zu einem lebenswerten Leben zu verhelfen, auch und gerade denen, die uns nicht liebenswert erscheinen, in der Klasse, im Beruf, in der Nachbarschaft, in der Familie und auch in der Kirche. Denn auch sie sind von Gott geliebt. Unsere Liebe wird Menschen Mut machen, die ihre Hoffnung verloren haben, sie wird Feindschaft überwinden, und sie wird – mit Jesus – an der Seite derer stehen, die dem Leid ausgeliefert sind, auch an der Seite derer, die wie Jesus um der Gerechtigkeit willen verfolgt und niedergeschlagen werden. Und auch wenn wir dabei keine großen Erfolge erreichen werden, wird sich doch durch uns und um uns her ein anderer, neuer Geist ausbreiten. Es ist der Geist Jesu selbst, der bis heute ansteckend wirkt. Immer wieder zieht er Menschen in seinen Bann, wie wir das gerade beim Kirchentag erleben.

Darum erklärt Johannes:
Das sagte er aber von dem Geist, den die empfangen sollten, die an ihn glaubten; denn der Geist war noch nicht da; denn Jesus war noch nicht verherrlicht. Es ist also dieser Geist, der von dem Ort ausgeht, an dem Jesus verherrlicht wurde – von seinem Kreuz. Und so, als der Gekreuzigte und Auferstandene, tritt er heute in unsere Mitte und ruft uns zu: *„Wen dürstet, der komme zu mir und trinke“.* An seinem Tisch will er uns in den alltäglichen Zeichen von Brot und Wein leibhaft begegnen. Hier soll unser Durst nach Liebe, nach Nähe Gottes gestillt werden, von hier aus soll auch durch uns der Strom der Liebe weiter fließen und den Durst derer stillen, die uns in der kommenden Woche begegnen. Darum lassen Sie uns auf seinen Ruf hören und seiner Einladung an seinen Tisch folgen: *Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!* Er wird uns nicht enttäuschen.
Amen